

Skizzenblätter einer italienisch-deutschen Ausstellung

Heldenfigur: Der enthaltsame Draufgänger

Am 11. Mai 1860 – beinahe auf den Tag vor hundertfünfzig Jahren – landet Guisepppe Garibaldi mit einer schlecht ausgerüsteten Truppe von Freiwilligen in Marsala auf der Insel Sizilien. Wir sehen am linken Eingang eine Porträtskizze des großen Schlachtenhelden von Solferino und Freiheitsidols, dem sich tausende junger Männer – die Garibaldini – angeschlossen haben. Mit ihrer Hilfe hat er die Österreicher aus dem Veltlin gejagt. Er war die personifizierte Hoffnung der Aufständischen im bourbonisch beherrschten Sizilien. Und sein Marsch durch Sizilien wird zum Triumphzug. Palermo kapituliert mit 20 000 Soldaten. Garibaldi ist unumschränkter Diktator der Insel.

Aber damit nicht genug!

Garibaldi bringt die Revolution auf das Festland, bereits wenige Monate später im September 1860 steht sein Befreiungsheer vor Neapel. Unbeschreiblicher Jubel bricht aus, der König räumt den Palast und zieht sich ins nahegelegene Gaeta zurück. Das von den spanischen Bourbonen seit 1735 beherrschte Königreich Beider – Sizilien löst sich auf. Garibaldi ist damit Diktator über den südlichen Teil des italienischen Stiefels, mit Sizilien ungefähr der Hälfte des heutigen Italiens. Und dann geschieht das schier Unbegreifliche. Das Geschehene passt eher auf die Opernbühne der Mailänder Scala. Garibaldi entsagt seiner Machtfülle, marschiert nicht auf Rom, nachdem sein bisheriger Verbündeter Camillo Graf Cavour, seines Zeichens auch der strategische Kopf des von Frankreich abhängigen Königreiches Piemont-Sardinien, Truppen zur Verteidigung des morbiden Kirchenstaates geschickt hatte. Ja es geht noch weiter, Garibaldi auf dem Höhepunkt seiner Macht – nicht ungleich einem römischen Diktator auf Lebenszeit – verzichtet zu Gunsten des doch eher zwielfichtigen Landesherrn im Norden, König Vittorio Emanuele von Piemont-Sardinien.

Wie zu besten Zeiten der römischen Republik – wenn das politische Pendel in die andere Richtung ausschlug – zog sich Garibaldi auf seine Insel Caprera zurück und führte dort wieder das Leben eines Agrarers und sann über seine weiteren Schritte nach. Sein Verzicht ebnete den Weg nach der nur noch formalen Kapitulation des letzten Bourbonen-Königs Franz II. im Februar 1861 für die Bildung des Königreiches Italien unter Viktor Emanuel II. Der geographische Begriff Italien wird nunmehr wieder zum Politischen.

Vorläufig außen vor blieb jedoch noch Rom und der restliche Kirchenstaat, das Gebiet des ehemaligen Latium. Sein Zusammenbruch im Jahre 1870, also wenige

Jahre später, ist der Tatsache geschuldet, dass Frankreich als Schutzmacht des Kirchenstaates keine Ressourcen zur Verteidigung dieses morbiden Gebildes mehr hatte und angesichts der Niederlage gegen Deutschland auch seinen Einfluss auf das „nach seiner Pfeife tanzende“ Piemont-Sardinien verloren hat.

Exkurs: Begrüßung

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
ich darf Sie an dieser Stelle bitten, einige Sekunden Ihren Blick von den Skizzen abzuwenden und ich möchte Sie ganz herzlich hier – und zwar zum ersten Mal in der Aula der Hochschule Biberach – zu unserem alle zwei Jahre stattfindenden Symposium begrüßen, das zum Gegenstand hat, die intensiven gesamtgeschichtlichen Bezüge, Unterschiede und Parallelen aufzuzeigen, die Oberschwaben in seiner Geschichte bis in unsere heutigen Tage hinein mit anderen umgebenden Landstrichen und Gesellschaften verbindet. 2008 hatten wir uns intensiv mit den geschichtlichen Bezügen zu unserem südlichen Nachbarn, der Schweiz, beschäftigt, in diesem Jahr gehen wir über den Alpenhauptkamm weiter südlich nach Italien.

Mit unserem reichhaltigen Vortragsprogramm, das Sie heute und morgen aufnehmen dürfen, wollen wir eine bunte Palette interessanter Zusammenhänge herausarbeiten und Ihnen präsentieren. An dieser Stelle möchte ich auch ganz besonders unserem Vorstandsmitglied Dr. Holtwick dafür danken, dass er in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft Oberschwaben die Konzeption dieses Symposions übernommen hat und auch die Diskussionen mit Ihnen führen wird.

Das diesjährige Symposium ist auch in zweifacher Hinsicht eine Novität und zwar zum einen, dass die Gesellschaft Oberschwaben mit in die Veranstaltung eingebunden ist und zum anderen, dass wir einen neuen Hausherrn haben, nämlich die Hochschule Biberach. Mit dieser Institution verbindet sich auch unser Anspruch, im Bereich der Regionalforschung wie auch im Bildungsverständnis lebenslangen Lernens die Kräfte zu bündeln und attraktive Angebote unterbreiten zu können. Daher ist auch diese Veranstaltung im Rahmen des „Studium Generale“ mit aufgenommen. Die Vorträge werden wir, soweit uns Manuskripte vorliegen, selbstverständlich wie gewohnt in unserer Zeitschrift BC-Hefte abdrucken.

Wenden wir uns nunmehr wieder unserer Skizzen-sammlung zu, die – und das darf ich bereits sagen –,

ziemlich wenig Exemplare aus deutschen und ober-schwäbischen Beständen bereithält, dafür umso mehr Beispiele zum Kennenlernen unserer italienischen Nachbarn.

... auf dem Weg zur italienischen Einigung

Die endgültige Einigung Italiens von Norden und Süden her – in der Mitte bildete quasi der Kirchenstaat den Schlussstein des „Hauses Italien“ – kam vor allem durch eine temporäre Schwäche der fremden Mächte Frankreich, Österreich und auch Spanien zustande. Es liegt naturgemäß im Dunkeln der historischen Hypothese, zu welchen Zuständen ein weiterhin starker Fremdeinfluss in der Entwicklung der Kleinstaaten Italiens geführt haben könnte. Jedoch, so meine feste Überzeugung, hätten auch diese Kleingebilde es nicht geschafft, die europaweit sich entfaltenden Kräfte, die auf die Bildung von Nationalstaaten drangen, zu neutralisieren. In Italien manifestierte sich dieses neue politische Kraftzentrum im Risorgimento. Ziel der breiten Bewegung war es, die Fremdherrschaft abzuschütteln und Italien zu einigen. Eine politische Heimat hatte sie im bürgerlichen Liberalismus. Ihr Hauptvertreter war auch der eher ideologisch ausgerichtete Publizist Giuseppe Mazzini und der machtpragmatische Camillo Cavour, die jedoch von der Figur des handfesten Giuseppe Garibaldi weit überstrahlt wurden. Wer heute in Italien in das kleinste Dorf gelangt, findet garantiert eine Via oder Piazza Garibaldi.

Dieser wirklich faszinierende Mann aus Nizza – Italien gehörte damals zum Königreich Piemont-Sardinien – war ein Revolutionär und „Dickkopf“ bis auf die Knochen. 1834 beteiligt er sich selbst in Piemont an einem Aufstand, wird dort zum Tode verurteilt, flieht nach Uruguay, wird dort der Kommandant der italienischen Legion, verteidigt die Unabhängigkeit dieses Landes, wird auch Oberbefehlshaber am Rio de la Plata gegen das Kaiserreich Brasilien. Er ist der Held der Unabhängigkeit Uruguays schlechthin. Doch nicht genug damit; als er 1848 die Chance wittert, in Italien wieder etwas bewegen zu können, kehrt er nach Piemont zurück und wird dort, 14 Jahre nach dem Todesurteil gegen ihn, mit einem Kommando über 3000 Mann gegen die Österreicher ausgestattet. Sprechen wir heute von einer positiv besetzten „leadership“, Giuseppe Garibaldi verkörpert eine solche. Er wurde so zur Ikone der italienischen Einigung. Er fungierte quasi als Katalysator, um dem geographischen Begriff von Italien einen

nationalstaatlichen zu geben. „Nationbuilding made in Italy“ vollzog sich durch eine Revolution des Bürgertums und das Abstreifen einer überholten, höchst maroden Feudalherrschaft fremden Ursprungs. Aber es bedurfte eines tatkräftigen Helden, der Giuseppe Garibaldi heißt.

Der politische Schachspieler – ein Antiheld und trotzdem Revolutionär

Gerne und sehr oft wird im Schulunterricht auf die Zeitgleichheit deutscher und italienischer Einigung hingewiesen. Als aufmerksamer Hörer ahnen Sie aber bereits den gravierenden Unterschied. Die Proklamation Wilhelm I. im Spiegelsaal von Versailles am 18. Januar 1871 zum deutschen Kaiser war gleichfalls ein Schlussstein, aber ein Schlussstein ganz anderer Art. Die Gründung des Deutschen Reiches war der Schlussstein einer diplomatischen und politstrategischen Meisterleistung Otto von Bismarcks: keine Revolution von unten durch einen Marsch übers Land, nein, eine Revolution von oben herab. Der Meister im Wittern historischer Gelegenheiten nutzte die patriotische Stimmung in Deutschland, die ähnlich hohe Wellen wie zu den Befreiungskriegen von 1813 bis 1815 gegen Napoleon schlug, um die deutschen Fürsten, inzwischen arrivierte Könige und Großherzoge, in einen festen Staatenbund zusammenzuschmieden.

Stattdessen hat die historische Szene im damaligen provisorischen Hauptquartier der Belagerungsarmee um Paris. Für das Selbstverständnis der Franzosen, die die Niederlage hinzunehmen hatten, eine zusätzliche Schmach. 48 Jahre später kam die ‚Retourkutsche‘, das Diktat von Versailles, wiederum Geburt säkularer Unglücks, das uns bis heute noch tiefgehend beeinflusst. Seine Unterschrift unter diesen Vertrag bezahlte der Biberacher Reichstagsabgeordnete und Reichsfinanzminister Matthias Erzberger letztendlich mit dem Leben.

Es sei aus aktuell gegebenem Anlass angefügt, dass wir in der deutschen Politik weit schauen müssen, bis wir einen vergleichbar mutigen Staatsmann vom Format eines Erzberger finden. Doch im heutigen Mainstream unserer Gesellschaft, in der die Kaste der „Abwiegler und Relativierer“ das Vorbild einer kulturell entkernten Erlebnisgesellschaft propagiert, ist es unmöglich, einen sinnstiftenden Erinnerungsort für diesen großen Patrioten und Architekten des staatlichen Finanzwesens in Deutschland zu schaffen. Für

mich eine wieder vergebene Chance im Schatten eines auch 2010 unverdrossen wiehernden Marktplatzesels.

... Revolution von oben und Schwächung der liberalen Idee

Neben dem misslungenen Ort der Deutschen Reichsgründung auf dem Boden des auf Satisfaktion wartenden Erbfeindes zeigen die Berichte und Zeugnisse der Handelnden, dass eine Revolution von oben das isolierte Werk der politischen Machtelite besorgte, wobei sich diese damals bereits nicht wohl in ihrer zgedachten Rolle fühlte. Sie wurde jedoch getragen durch eine patriotische Stimmung in (Klein-)Deutschland, über den Sieg und die Einigung der Zersplitterung, die vor allem dem aufstrebenden Bürgertum neue wirtschaftliche Möglichkeiten und Optionen eröffnete. Diese Stimmung wirkte wie ein Katalysator und ermöglichte es Bismarck, den bürgerlichen Liberalismus in Deutschland ganz entscheidend zu schwächen, ein Phänomen, das unsere Gesellschaft bis in unsere Tage hinein prägt. Stattdessen gelang es den feudalen Machteliten um Bismarck, das bürgerliche Zeitalter der Industrialisierung politisch zu prägen. Die Ideen des Liberalismus konnten sich so nicht durchsetzen, ein akzeptiertes System des Parlamentarismus mit Regierungsvollmachten – etwa wie in England, Frankreich, Holland, Skandinavien und zahlreichen ökonomisch wichtigen Staaten – konnte sich so vorerst nicht entwickeln.

Das machtpolitisch Opportune ist jedoch oft nicht das für die Menschen langfristig Beste. Das zweite deutsche Reich durch die Proklamation König Wilhelms von Preußen zum Deutschen Kaiser durch die Fürstenversammlung – ein Vorgang, wie es ihn seit dem Jahre 1648 mit dem Westfälischen Frieden nicht mehr gegeben hat – hat zum endgültigen Ausschluss der deutschsprachigen Habsburgergebiete in Böhmen, Mähren und Österreich geführt, mit denen uns eine jahrhundertelange politische, gesellschaftliche und kulturelle Identität verbunden hat. Diese mit der Reichsgründung politisch gewollte Abkopplung hat als sogenannte kleindeutsche Lösung gerade hier in Oberschwaben sehr tiefgehende Spuren hinterlassen, die den Anschluss unseres Landstrichs an die allgemeine Entwicklung sehr lange behindert hat, jedoch in unseren Tagen dank Europäischer Union und Euro wieder zu einem kraftvollen Entwicklungsstrom angeschwollen ist.

Skizzenvergleich:

Vergleichen wir die Skizzen „Italienische“ und „Deutsche Einigung“ schauen wir in die Gesichter der beiden Einigungs-Architekten, so sehe ich wesentliche Unterschiede.

Otto von Bismarck, der verschlagene, kühl strategisch planende Diplomat aus der Zeit des fürstlichen Absolutismus, mehr aus Kalkül denn aus Neigung und Überzeugung den immer stärker werdenden Kräften des Bürgertums und der Unterschichten sich öffnend, die von den neuen gesellschaftlichen Kraftzentren Wirtschaft und Technik mit ihrem sich immer weiter ausdehnenden Möglichkeitsspielräumen profitieren. Ein Konservativer, der in Angst vor dem Ungeplanten lebte, der im Fortschritt das Risiko des Scheiterns herausstellte und neuen Kräften gegenüber mit innerer Ablehnung eingestellt war, kurz ein grundsätzlich skeptischer Mensch, verschlossen und gebunden an die Scholle seiner Junkerherkunft, tief überzeugt von der Überlegenheit absolutistischer Feudalherrschaft in Einheit von Thron und Altar.

Giuseppe Garibaldi wirkt hingegen anziehend, volksnah und opportunistisch. Dass er sich ideenversessen der nationalen Wiedergeburt Italiens verschrieben hatte, dafür alles riskierte, entrückt ihn ins Heroische. Seine Wesenszüge kennzeichnen auch das Unkalkulierbare und Spielerhafte. Wer verzichtet schon angesichts umfassender Machtfülle und Popularität auf seine historische Rolle, räumt die öffentliche Bühne für das politische Establishment und zieht sich freiwillig auf seine Latifundien zurück? Und er lässt die offizielle Macht im Unklaren über seine Absichten.

Grundsätzliches zur Bildbetrachtung

Die Bildung Italiens spiegelt – wie viele gesellschaftliche Phänomene – eine neue Kombination der verschiedensten Kräfte wieder. Verblüffend für uns ist dabei, dass wir diese Kräfte gar nicht explizit wahrnehmen, wirken doch diese sehr langfristig und meistens auch konstant, so dass sie in unserer Kurzfristbetrachtung gar nicht auffallen und auch erwähnt werden. Unser eigenes Denken, geprägt durch unseren Erfahrungshorizont, der gerade im Hinblick auf historische und gesellschaftliche Phänomene viel zu kurz ist, spielt uns da einen ganz „üblichen Streich“.

... konkreter dargestellt am Beispiel Italiens

Da ist zum einen die Geographie und die geschichtliche Entwicklung. Der bis heute erkennbare Gegensatz von Nord und Süd ist für den historischen Spurenleser lange zurückverfolgbar. Südlich der Linie Rom-Ancona hat die kulturelle und geschichtliche Entwicklung in den vergangenen zwei Jahrtausenden einen ganz anderen Verlauf genommen, als wir sie vermuten, sind wir doch wiederum selbst dabei von unserer eigenen Erfahrung geprägt.

Die Geschichte im Näheren nachzuvollziehen, verbietet der knappe Platz. Die Skizze mit dem Titel „Süditalien vor der italienischen Einigung“ zeichnet eine Landschaft nach, die nach der Antike zunächst unter oströmischen Einfluss stand, und ein weitgehend konstantes, homogenes Herrschaftsgebiet darstellte, ehe sie im vereinigten Italien aufging. Bemerkenswert sind die ständig „wechselnden Wappen“ an diesem recht homogen gebliebenen Herrschaftsgebiet, das sich zunächst „Königreich beider Sizilien“, später Königreich Neapel nannte. Waren es zuerst die Normannen, die um 1000 im Zentrum des Mittelmeers ihre Herrschaft aufbauten, so gesellte sich später im 12. und 13. Jahrhundert ein kurzes staufisches Intermezzo dazu, das wieder durch französischen Einfluss des Hauses Anjou abgelöst wurde, während dann im 16. Jahrhundert der Einfluss der spanischen Habsburger dominierte, die schließlich von den spanischen Bourbonen abgelöst wurden.

So interessant und vielfältig die Abfolge von Fremdherrschaften hier zu beobachten ist, sie bedeuten fatale strukturelle Entwicklungsdefizite für die Bevölkerung. Systeme der Fremdherrschaft sind ihrem Wesen nach kontrollierend, auf Unterordnung bedacht, wenig Anreize entwickelnd, der Tendenz nach auf Ausbeutung aus. Die strukturellen Langzeitschäden für die Entwicklung der Gesellschaften sind groß. Es entwickeln sich dann hierzu Gegenstrukturen, die beschützend und organisierend wirken. Man nennt sie informale Parallelorganisationen. Ihre historische Hartnäckigkeit lässt sie lange überdauern. Wie kennen sie unter dem Namen Camorra und Mafia. Dass auch heute noch Süditalien nur beschränkt regierbar ist, daran ändern weder veränderte Regierungsstrukturen in Rom noch hohe EU-Zuschüsse etwas. Die negativen Begleiterscheinungen dieser Gesellschaften sind ein hoher Druck zur Auswanderung vor allem nach Nord- und Südamerika, notbedingte Mobilität zur Erwerbsbeschaf-

fung in der Fremde – hierzu werden wir noch einiges hören – und katastrophale Bildungsstandards, die eine negative Spirale von Entwicklungschancen „vorzeichnen“.

Die Skizze „Oberitalien“

Wenden wir uns in unserem Ausstellungsbesuch der nächsten Skizze, derer von Oberitalien, zu. Da ist zunächst der Kirchenstaat, das Patrimonium Petri, entstanden aus der Pippin'schen Schenkung von 754, dieser Sonderbereich des von Karl dem Großen gegründeten Kaiserreichs Deutscher Nation. Er nimmt als weltlicher Herrschaftsbereich des Papstes eine gewisse Sonderstellung ein, deren Erörterung an dieser Stelle viel zu weit führen würde. Lassen wir es dabei bewenden, dass er aufgrund seiner absolutistischen Herrschaftsstrukturen und konservativen Staatskonzepts eher der Entwicklung Süditaliens zugeschlagen werden kann als der von Oberitalien.

Das für unsere Betrachtungen interessante Objekt ist Reichsitalien, also der Teil des römischen Reiches deutscher Nation, der in Italien gelegen ist und der Kaiserlichen Hoheit unterliegt. Es sind die Landschaften der Toskana, Ligurien, die Romagna, Piemont, die Lombardei, Trentino, Venetien und Friaul. In diesem Gebiet können wir mit der Herausbildung von Städten und überregionalen Handelsbeziehungen das Entstehen neuer Machtgebilde beobachten, die dem Machtpotenzial eines auf Gebiets Herrschaft angelegten Kaisertums sich naturgemäß immer stärker entgegenstellen. Die Herausbildung machtvoller Stadtrepubliken und weitgehend selbstständiger Gebiets Herrschaften, beispielsweise das Herzogtum Mailand oder die Republik Venedig, zeigen dank der günstigen Verhältnisse mit der Anbindung zum Mittelmeer und der größeren Machtdistanz zum deutschen Kaiser eine kraftvollere Entwicklung zur Selbstständigkeit, als wir es in weiten Teilen Deutschlands seit dem 12. Jahrhundert beobachten können.

Unsere Skizze „Oberitalien“ ließe sich leicht zu einem ganzen weiteren Skizzenbuch ausweiten. Die Stadtentwicklung, verbunden mit immer weiteren Rechten und damit eigenbestimmten Entwicklungsmöglichkeiten, ließen in Oberitalien vitale Systeme mit starker sozialer wechselseitiger Kontrolle und hohem Konkurrenzdruck untereinander entstehen. Es bildete einen idealen Humus für eine kulturelle Entwicklung, in der materieller und geistiger Fortschritt sich in einer

positiven Entwicklungsspirale gegenseitig befruchteten. Die Auswirkungen sind bis auf den heutigen Tag spürbar und sichtbar. Das Wohlstandsgefälle in Italien ist dafür sichtbarster Ausdruck.

Italien, die Wege der Renaissance

Aus meiner Skizzensammlung möchte ich nur noch eine zum Thema „historisches Oberitalien“ präsentieren. Es ist die Skizze über die Renaissance.

Italien ist Ende des 14. Jahrhunderts die Wiege eines neuen Denkens und Selbstverständnisses der Menschen, das 1550 von dem italienischen Künstler Giorgio Vasari mit dem Begriff „Rinascita“ oder „Rinascimento = Wiedergeburt“ bezeichnet wurde. Die hervorragenden Verkehrsverbindungen in das antike römische Reich, vor allem über das Mittelmeer, der beträchtliche Wohlstand wie auch die relative Freiheit in den oberitalienischen Stadtrepubliken bildeten den Humus, um Fortschritte in wissenschaftlichem und künstlerischem Denken anzuregen und auch umzusetzen. Dieses neue Selbstbewusstsein geistiger und wirtschaftlicher Machteliten führte auch im Denken zu einer Ablösung des bisher dominierenden theozentrischen Weltverständnisses – das aus der Klosterkultur des Mittelalters stammte – durch eine stärkere anthropozentrische Sicht der Dinge. Damit wurde im abendländischen Denken ein Koordinatenwechsel vollzogen. Er ermöglicht durch intensives Erforschen der Natur wie auch in Anlehnung an die Antike durch die natürliche Sicht der Dinge einen ständig sich erweiternden Handlungsspielraum, der bis heute die zentrale Antriebskraft unserer modernen Entwicklung geblieben ist.

Ob im bildnerischen Schaffen, in der Philosophie und Religion, der Ökonomie oder Rechtskultur, überall führen uns die tiefen Spuren auf diese geistige Bewegung zurück.

Zusammenfassung:

Im geographischen Italien herrschten so zwei konträre gesamtgesellschaftliche Grundsatzentwicklungen, im Süden – bedingt durch die feudalistisch geprägte Herrschaftsstruktur – eine Top-Down-Entwicklung, während im Norden eine polyzentrische, partikularistische und dynamische Bottom-Up-Entwicklung in den Kleinstaaten und Stadtrepubliken zu beobachten ist.

Skizzensammlung der modernen Abteilung:

Wenden wir uns bei unserem Gang durch die Bilderausstellung italienisch-deutscher Geschichtsimpresionen den Objekten der modernen Abteilung zu.

Im Ausstellungsraum, der die Zeitspanne von 1870 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges 1918 umfasst, zeigt unser italienisch-deutsches Skizzenkabinett viele gleichlaufende Motive und Ereignisse. Kein Wunder, denn mit der drastischen Erweiterung unserer technischen und ökonomischen Möglichkeiten – z. B. Eisenbahn und Elektrizität – gleichen sich die Alltagswelten der Menschen unabhängig von ihren traditionellen kulturellen Entwicklungen immer stärker an.

Dies ist einer der Wesenszüge der Moderne. Auch die politischen und gesellschaftlichen Gestaltungsspielräume erweitern sich. Wir können also davon ausgehen, dass sich die Farbpalette für die Bildgestaltung beider Nationen angeglichen haben. Nichts desto trotz zeigen sie in ihrem Colorit deutliche Unterschiede.

So gelang es dem jungen Königreich Italien nicht, den wirtschaftlichen und sozialen Nord-Süd-Gegensatz auch nur einigermaßen abzumildern. Ja vor allem durch eine unterlassene Landreform, die der weitgehend noch analphabetisierten Bevölkerung einen Zugang zu Grund und Boden verschafft hätte, wurde mit verhängnisvollen Konsequenzen eine historische Entwicklungschance verpasst und damit die bis heute virulente Nord-Süd-Spaltung zementiert. So lag die Analphabetenquote 1880 im Deutschen Reich unter 2%, in Österreich-Ungarn bei 22% und im Königreich Italien bei knapp 48%.¹

Verhängnisvoller Nationalismus:

Den einflussreichen Kräften der italienischen Einigung waren die Grenzen des Königreichs, die 1866 durch die Eingliederung von Venetien und Friaul und 1870 mit der des Kirchenstaates abgerundet wurden, zu klein. Im Überschwang der Gefühle und des Stolzes auf das bisher Erreichte, etablierte sich die panitalienische Bewegung des Irredentismus, in der sich zahlreiche fortschrittliche wie einflussreiche Kräfte zusammenfanden, die darauf abzielten, alle Gebiete, die ganz oder teilweise von einer italienischsprachigen Bevölkerung bewohnt waren, in den neuen italienischen Staat einzugliedern. Vor allem das Trentino, Dalmatien und Istrien gehörten in diesem Wunschdenken zur italienischen Nation.

Aber auch im Konzert der imperialistischen Aneignung der übrigen Welt durch Europa wollte Italien nicht zurückstehen. In den 80er-Jahren wurden äthiopische Gebiete am Roten Meer besetzt, diese zur Kolonie Eritrea zusammengefasst und um 1900 durch südliche Teile Somalias erweitert. Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges annektierte Italien vom Osmanischen Reich Tripolis und die Lyrenaika.

Machttaktische Kalküle um Ressourcen und Einfluss beherrschten in dieser Zeit – wie in Deutschland – auch die italienische Außenpolitik. Nur wenige Jahre, nachdem man Österreich Venetien entrissen hat, tritt das italienische Königreich dem Bismarck-Konstrukt des Zweibundes von Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich als Dritter hinzu. Grund für diesen schnellen „Frontwechsel“ war, dass Frankreich die Expansionspläne Italiens in Tunesien durchkreuzt hatte. Ebenso schnell aber löste sich im Ersten Weltkrieg Italien absprachewidrig wieder vom Dreibund. Der Dreibund war als Verteidigungsbündnis konstruiert und verpflichtete zur Neutralität, obwohl Österreich-Ungarn offensiv in den Krieg eingetreten war. Die Interventionisten, zu denen auch der damals noch in der sozialistischen Partei agierende Mussolini gehörte, sahen in einem Kriegseintritt die Chance, ihre irredentistischen Pläne zu verwirklichen und gewannen schließlich auch die Oberhand. Die Entente-Mächte versprachen 1915 Italien im Falle eines Kriegseintritts das südliche Tirol bis zum Brenner und den dalmatischen Küstenstreifen, so dass Italien die Fronten wechselte und gegen Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich in den Krieg eintrat.

Als dann im Vertrag von St. Germain 1919 Italien die bislang österreichischen Gebiete Trentino, Südtirol und das ehemalige österreichische Küstenland sowie die Halbinsel Istrien zugesprochen wurden, war dies den wortstarken, ungestüm auftretenden national expansionistischen Kräften zu wenig.

... mit verheerenden Folgen

Der Krieg gegen Österreich im gebirgigen Isonzo-Gebiet wie auch im Veneto hatte die wirtschaftlichen Ressourcen des jungen Staates aufgezehrt. Eine tiefe wirtschaftliche, soziale und politische Krise war die Folge, obwohl Italien auf der Seite der Sieger stand.²

Die Nationalisten nutzten die verheerende Stimmung, in dem sie die amtierende Regierung als Verzichtspolitiker darstellten, die das Land um die Früchte

seines Sieges gebracht hätten. Italien stand am Rande des Bürgerkrieges. Zwei rote Jahre („Biennio Rosso“) 1919 und 1920 waren von der politischen Agitation der Linken geprägt. Durch Demonstrationen und Streiks, Fabrik- und Landbesetzungen war die Wirtschaft Italiens lahmgelegt. Mit der Angst vor einer bolschewistischen Revolution nutzte Benito Mussolini seine Machtchance, um sich als Garant für Ordnung und Recht zu etablieren. Unterstützung fand er dabei nicht nur bei den betroffenen Industriellen und Grundbesitzern, sondern auch in weiten Teilen des Bürgertums. 1921 und 1922 wurden zu den zwei schwarzen Jahren („Biennio nero“), die zur Etablierung der faschistischen Bewegung in Staat und Gesellschaft führten. Die formale Machtübernahme Ende Oktober 1922 war damit lediglich noch Formsache.

Verblüffende Parallelentwicklung

Wie verblüffend sich die Bilder aus dieser Zeit in der Abteilung 20. Jahrhundert unserer deutsch-italienischen Parallelausstellung doch gleichen:

Das deutsche Reich, die Nummer eins in Europa, besiegt durch die erdrückende Allianz des Erbfeindes Frankreich mit England und der neu entstandenen Welt- und Wirtschaftsmacht USA, nicht besiegt mit den traditionellen Mitteln der Militärlogik, sondern durch neue Waffen und viel wichtiger durch die materielle Überlegenheit nicht endenwollenden Nachschubs.

Deutschlands Heer, im Felde unbesiegt, Deutschlands schimmernde Wehr hinterrücks durch politische Feiglinge erdolcht: Die schrille Propaganda der Rechten über die verheerenden Folgen des Diktates von Versailles, das die eigentlichen Ursachen und ihre Verantwortlichen – damals gab es keinen internationalen Gerichtshof für Menschenrechte oder ein Den Haager Kriegsverbrechertribunal – im Nebelvorhang der Geschichte einfach entschwinden ließ, erreichten die Ohren der enttäuschten Menschen. Die erst neu eingeführte Demokratie war zu wenig im Volk verankert, sie hatte keine Chance, sich zu festigen, um den rüden Attacken ihrer Feinde von links und rechts wirksam zu begegnen. Die Zeitumstände – dies zeigt unsere Doppelausstellung eindrücklich – waren programmiert auf den starken Mann, den beide Nationen mit Benito Mussolini und Adolf Hitler dann auch auf den Schild hoben. Beide, von ihrer Herkunft aus einfachsten Verhältnissen stammend, der Italiener den Freuden des Lebens nicht abgeneigt, der Deutsch-Österreicher ohne großen Eifer

um irdische Güter bedacht, wurden durch ihre Massenbewegung wie auch durch einflussreiche Kreise aus Wirtschaft und Medien zu ‚Erlösungsfiguren‘ hochstilisiert.

Und auch im Handeln nach Innen wie Außen zeigen beide verblüffende Parallelen. In der Ideologie von Faschismus und Nationalsozialismus – beide Ideologien betonten die allumfassende Mehrwertigkeit des Staates bzw. des Nationalvolkes gegenüber den natürlichen Bedürfnissen und der Würde der Person – gesellt sich zum entsprechenden menschenverachtendem Regierungsverhalten im Innern eine ungeheure Aggressivität gegenüber den Nachbarn.

Wie räuberische Spießgesellen der Moderne betreiben beide eine aggressiv-expansionistische Außenpolitik. Der Völkerbund wird verhöhnt. Die endgültige Eroberung Äthiopiens, die gemeinsame Intervention im spanischen Bürgerkrieg für den nationalistischen Francisco Franco, der Einmarsch Hitlers in Österreich, Italiens Griff nach Albanien, die Besetzung des Sudetenlands, sind die kleinen Overtüren zum großen Waffengang eines erneuten Weltkrieges.

Großspurigkeit und Selbstüberschätzung des Duce prägen sein Verhältnis zum großen Bruder im Norden in der Zeit bis zum totalen Zusammenbruch im Jahr 1945. Ungeachtet veraltet ausgerüsteter Streitkräfte und einer rückständigen Militärphilosophie versteigt sich Mussolini 1939 noch zur Nichtkriegsführung (*non belligeranza*), um dann jedoch im passenden Zeitpunkt das ‚entscheidende Gewicht‘ (*peso determinante*) seines Landes in die Waagschale der geschichtlichen Entwicklung anzukündigen. Das Ziel ist der Ausbruch aus dem strategischen und ökonomischen Gefängnis des Mittelmeers. Das italienische Impero sollte von Aden bis Tanger, von Rom bis Addis-Abeba reichen. Welcher Irrwitz eines politisch Wahnsinnigen. Auch wir kennen diese Utopien der Verblendung: ein Weltreich der Arier von England bis zu den Steppen Sibiriens.

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, wenn wir in unserer Ausstellungsabteilung mit den historischen Skizzen bis 1945 auf die letzten Abbildungen vor Verlassen des Saales etwas genauer schauen.

Entledigung eines Abenteuers

Das „*peso determinante*“ Mussolinis wurde für die Deutschen zum ihrem ‚Mühlstein im Mittelmeer‘. Auch für das faschistische Regime endeten die militärischen Abenteuer bereits vor der Haustüre, ja die

Katastrophen nahmen nunmehr erst ihren Lauf. Angesichts der Intervention der USA und Großbritanniens 1943 auf Sizilien – wieder nahm dieses Insel 80 Jahre nach der Landung Garibaldis eine zentrale Rolle in Italiens Geschichte ein – setzte der Faschistische Großrat Mussolini ab und stellte ihn unter Arrest. Die Wende leitete General Badoglio mit seiner Militärregierung ein, die die Faschistische Partei verbot und mit den heranrückenden Alliierten einen Waffenstillstand schloss.

Contra falsch verstandener Nibelungentreue³

An dieser Stelle wandert mein Blick auf die deutschen Bilderskizzen aus der gleichen Zeit. Warum schafften es die Deutschen nicht, spätestens zur gleichen Zeit sich der nationalsozialistischen Terrorherrschaft zu entledigen? Die Zahl der sinnlos Gefallenen in den Rückzugsschlachten stieg zu dieser Zeit immer mehr an, der Bombenterror gegen die deutschen Städte kam in seine finale Phase. Warum gab es keinen Umsturz, angeführt von Militärs wie in Italien? Die Frage ist schon oft gestellt worden.

Hier zwei Antworten. Die eine kommt von Sebastian Haffner, der in seinen Erinnerungen „Geschichte eines Deutschen“ auf die fatalen Auswirkungen eines nicht mehr hinterfragten Befehl- und Gehorsamsprinzips durch die Reichswehr so urteilt: „Weil deutsches Militär keine Zivilcourage hat. Zivilcourage, also der Mut zu eigenem Entschluss und zur eigenen Verantwortung, ist in Deutschland sowieso eine rare Tugend... Aber sie verlässt den Deutschen vollkommen, wenn er eine Uniform anzieht.“ Uns fallen hierzu auch sicherlich die treffenden-sarkastischen Szenen aus Carl Zuckmayers, „Hauptmann von Köpenik“ ein.

Eine zweite Antwort erhalten wir von dem Rechtshistoriker Brand und in der umfassenden Analyse von Götz Aly. Es handelt sich um das Verständnis von Solidarität in Gesellschaft und Staat. Die weitreichende Umdeutung des alten Solidaritätsbegriffs durch Bismarck in seiner praktischen Politik, indem er die persönliche Wechselverpflichtung in ein Versicherungsmodell auf staatlicher Ebene umformte, hatte – so die beiden Autoren – in Deutschland erhebliche Folgen über die Grundeinstellung und -erwartung gegenüber der Gesellschaft. Die Nationalsozialisten übernahmen dieses Solidaritätsverständnis mit perfider Absicht, indem sie Staat durch Nation ersetzten und den Solidaritätsgedanken so umdeuteten, dass Nutznießer wie

Solidaritätsberechtigter die Nation sei. Dieses System sicherte ihre Macht stärker ab, als es der Terror von Gestapo und SS je vermochten.

Und Brand fügt in seiner Analyse hinzu: „Insbesondere der Zweite Weltkrieg erbrachte einen Solidaritätsschub, der bis heute nicht genügend beachtet wird. Er bewirkte, dass auch die Schicksalsgemeinschaft an der Heimatfront unter dem Eindruck der Flächenbombardements zunehmend zusammenrückte.“

Offensichtlich liegen hier deutliche Mentalitätsunterschiede. Bei Verhaltensnormen wie Unterordnung, unbedingtem Gehorsam, gesellschaftlichen Pflichten, Verhältnis von Gesellschaft und Individuum „gehen die Uhren“ bei unseren südlichen Nachbarn doch anders. Schlichtweg: wir unterscheiden uns gravierend in unseren Mentalitäten, die aus den langen Wellen historischer Erfahrungen, Traditionen und unserer gesellschaftlichen wie individuellen Sozialisation herrühren.

Kehren wir zu unserer Ausstellung zurück und betrachten noch eine Skizze dunkler gemeinsamer Verstrickungen.

Hitler gelang es, mit dem Unternehmen „Eiche“ Mussolini Ende 1943 zu befreien und die Schwarzhemden über eine Marionettenregierung in Nord- und Mittelitalien an die Macht zu bringen, die dann auch prompt einen Terrorkrieg gegen Juden wie echte und vermeintliche Partisanen in ihrem Besatzungsgebiet führte. Mit dem Zusammenbruch der italienischen Front, die durch deutsche Streitkräfte lange zäh gehalten wurde, war es um die Reste des italienischen Faschismus geschehen. Mussolini wurde auf dem Weg in die Schweiz im April 1945 von Partisanen erkannt und erschossen.

Hiermit verlassen wir die ‚dunkle Abteilung‘ gemeinsamer italienisch-deutscher Geschichte.

Nachkriegsverhältnisse:

Geradezu auf zwei „Lichtgestalten“ treffen wir bei der Skizzierung der in der letzten Abteilung, der Nachkriegsabteilung: auf Alcide De Gasperi und Konrad Adenauer.

Beide, Adenauer (1876–1967) und De Gasperi (1881–1954), waren überzeugte Demokraten, die von einem christlich geprägten Humanismus durchdrungen waren und auch, als sie mit den „politischen Aufräumarbeiten“ nach 1945 begannen, bereits einen erheblichen politischen Erfahrungsschatz hatten.

De Gasperi – aus Trient stammend – war Parlamentarier im österreichischen Reichsrat, wie auch bis zur faschistischen Machtübernahme Fraktionsführer im italienischen Parlament; Adenauer war von 1917 bis 1933 Oberbürgermeister von Köln und Mitglied des preußischen Herrenhauses. Beide führten ihre Länder wieder zurück auf die Bühne der internationalen Staatengemeinschaft, ja, sie hatten eine klare europäische Vision für ihre Politik. Beide erlebten die Katastrophen des Ersten und Zweiten Weltkrieges, und waren Zeugen der verhängnisvollen Gründe ihrer Entstehung. Die hieraus gezogenen Lehren waren ihr politisches Testament. Sie leiteten eine Entwicklung ein, die für uns heute selbstverständlich ist, die aber hohe politische Meisterschaft abgefordert hat, um aus „Schwertern endgültig Pflugscharen“ zu schmieden.

Anmerkungen

- 1 Quelle: Mayers Konversationslexikon sechste Auflage 1906
- 2 Die Zeiten, gemäß dem römischen Spruch „vae victis“ – „wehe den Besiegten“, mit diesen so umzugehen, und mit denen klassische Kriege bisher finanziert wurden, nämlich durch Ausbeutung der Verlierer, sind seit dem 19. Jahrhundert passé. Vielmehr werden Kriege zu einem nicht mehr kalkulierbaren finanziellen Abenteuer. Sieger wie Besiegte sind fortan beide die wirtschaftlichen Verlierer, denn leere Staatskassen, zerstörte Vermögenswerte sind die unausbleiblichen Begleitscheinungen der Massenkriege der Moderne. Sie führen zwangsläufig zum ökonomischen und damit gesellschaftlichen Niedergang. Ein anschauliches Beispiel dafür sind die Militäreinsätze der USA, die zu einer finanziellen Abhängigkeit der einstigen Superweltmacht von den Devisenreserven wichtiger Schwellenländer geführt hat.
- 3 Der deutsche Reichskanzler Bernhard von Bülow (1849–1929) gebrauchte das Wort in einer Reichstagsrede 1909 während der Bosnien-Krise, um damit die unbedingte Bündnistreue des Deutschen Reiches zu Österreich-Ungarn zu charakterisieren. Er bezog sich dabei auf die im „Nibelungenlied“, dem um 1200 entstandenen Mittelmittelhochdeutschen Heldenepos, besungene heldische Treue.

Quellen- und Literaturverzeichnis:

- Burke Peter, Culture and Society in Renaissance Italy, London 1974
 Mann Golo, Deutsche Geschichte des 19. Und 20. Jahrhunderts, Frankfurt a.M. 1979
 Aly Götz, Hitlers Volksstaat, Frankfurt 2005
 o.V. Mayers Konversationslexikon, 6. geänd. neubearbeitete Auflage, Leipzig/Wien 1906